

AL CAPONE



Al Capone

Band 37

Narbengesicht will ausbrechen

Inhalt

1. Kapitel - Scarface ... großzügig wie immer! 7
2. Kapitel - Capones neue Vorführung wird angeordnet? 19
3. Kapitel - Ein gelungener Gangsterstreich 22
4. Kapitel - Wellers berechtigte Sorge um Eveline 35

1. Kapitel

Scarface ... großmütig wie immer!

Nachdem der Vorsitzende im Schwurgerichtssaal die Vernehmung von Al Capone, Ed Weller und Frank Rio beendet hatte, wurden die Verhafteten von den Kriminalbeamten, die sie vorgeführt hatten, wieder in das Untersuchungsgefängnis, einen feuchten, kalten Raum, zurückgeführt, wo sie so lange bleiben mussten, bis zweiundsiebzig Stunden um waren und der Staatsanwalt dann entweder ihre Freilassung oder ihre weitere Haft anordnen würde.

In der steinernen Zelle standen drei eiserne Betten, wie man sie immer in Gefängnissen findet, außerdem ein Tisch und ein Stuhl, sonst nichts.

Als Scarface wieder einmal die Tür der Zelle hinter sich zuschlagen sah, machte er ein missmutiges Gesicht.

Al Capone liebte die Freiheit unbändig, nichts stand ihm so hoch auf der Erde wie seine persönliche Ungebundenheit.

»Liebe Freunde«, sagte er zu Weller und Rio, nachdem sie mehrere Stunden in Schweigen dahingebrütet hatten, als gerade die untergehende Sonne ihre letzten Strahlen durch das kleine Fenster der Zelle schickte, »liebe Freunde, unsere Angelegenheit nimmt eine schlechte Wendung; ganz besonders bei Ed. Der arme Weller steckt in einer viel übleren Patsche als du und ich, lieber Kline.

Sie werden ihn nur so lange mit uns zusammenlassen, bis der Staatsanwalt und der Schwurgerichtsvorsitzende seine Vernehmung in der Sache O'Banion durchgeführt haben, denn sie halten ihn ja für den Mörder.

Aber dann ... dann ... steht es für ihn sehr schlecht, denn noch lastet die Anklage wegen der Ermordung des Direktors vom CHICAGO HERALD auf ihm; weiter will ich nichts sagen. Dein Leben«, fügte er hinzu, sich an den jungen Deutschen wendend, »ist in Gefahr, mein Junge.

Es ist daher unbedingt erforderlich, dass du so bald wie möglich aus dem Gefängnis verschwindest, damit dich die Behörden von Chicago nicht verfolgen können, denn niemand glaubt an deine Unschuld.

Ed muss also den Fängen der Polizei so schnell wie möglich entrissen werden.«

»Ihr aber auch!«, sagte der Deutsche.

»Ach, bei uns ist die Angelegenheit nicht so schlimm, wenn mir sie auch gerade nicht auf die leichte Schulter nehmen dürfen ...«

»Aber, hör doch mal, Scarface«, warf Rio ein, »hast du denn gar keinen Zeugen, nicht wenigstens einen einzigen, der bezeugen kann, dass du, als sie Dion O'Banion ermordeten, viele Kilometer weit weg warst?«

»Ich erinnere mich«, fuhr Kline nachdenklich fort, »an ein junges Mädchen und einen alten Mann, in dessen Haus du dich aufgehalten hast. Das Häuschen stand in der Nähe des Sees. Diese beiden haben dich gerettet, als der Fesselballon schon kurz vor dem Untergehen war

und du bewusstlos, hilflos in seiner Gondel lagst. Du bist bis zum nächsten Tag bei ihnen gewesen. Denkst du noch an das scheu gewordene Pferd, an den Menschen, der noch einmal in den See fallen sollte? Dieser Mensch warst du, Alfonzo!«

»Ja, und dieser alte Mann, dem das Häuschen am Michigensee gehört, ist der alte Beppo Troppea, der früher einmal der Verbrecherkönig von Chicago war. Die Polizei hält diesen Mann für gelähmt. Auch die Detektive glauben daran, denn dieser Mann verstellt sich und verkleidet sich mithilfe von orthopädischen Apparaten sehr geschickt. Wenn es plötzlich herauskommt, dass dieser Mann nicht gelähmt ist, dann wandert er ins Gefängnis!

Nein, Kline, ich darf Beppo Troppea nicht erwähnen, auch nicht seine Tochter, die reizende Graziella, von der ich noch die Erinnerung an ihre zarte Schönheit im Herzen trage.

Eher will ich es zulassen, dass mich der Henker auf den elektrischen Stuhl schnallt, als dass ich es wage, den alten Beppo zu verraten, der auch von der Mafia bedroht wird. Nein, so etwas mache ich nicht. Alfonzo Capone erkaufte sein Leben nicht dadurch, dass er andere ins Verderben stößt.«

»Du bist wirklich ein anständiger Kerl, Al!«, sagte Kline. »Lieber Chef, du verleugnest nie dein gutes Herz; keiner, der dein vergangenes Leben durchforscht, wird je eine schlechte Handlung feststellen können!«

Kline war so gerührt, dass er seine Arme um Capone

schlang; beide Männer drückten sich gegenseitig an die Brust.

»Wir müssen uns jetzt erst einmal um die Rettung von Ed kümmern.«

»Um meinetwillen brauchst du keine Sorge zu haben, Al!«, erwiderte der junge Deutsche gleichmütig. »Wenn es eben nicht anders geht, na, dann ist mir eben nicht zu helfen! Mir ist alles gleich, soll werden aus der Sache, was will; mein Geschick muss sich eben erfüllen.«

»Nein, nein, das gibt es nicht! Du hast das Verbrechen nicht begangen, das man dir zur Last legt!«, entgegnete ihm Capone.

»Und du hast nicht den Mord an O'Banion begangen; es handelt sich um zwei Justizirrtümer«, versetzte Ed Weller.

»Das ist richtig, nur mit dem Unterschied, dass der zweite leichter widerlegt werden kann als der erste«, meinte Scarface. »Jedenfalls müssen wir irgendetwas unternehmen; untätig dürfen wir nicht sein. Mir fällt eben etwas ein, Herrschaften.«

»Was denn, Alfonzo? Sprich!«, forderte ihn Kline begierig auf, dessen abenteuerlicher und ungebundener Geist diese Haft schwer ertragen konnte.

»Der Türschließer, der uns bewacht, der junge Mann, dem die Aufsicht über diese Zellen obliegt, hat ein offenes und sympathisches Gesicht; er scheint ein gutmütiger Mensch zu sein. Ich glaube, ich kann es riskieren, ihm gewisse Vorschläge zu machen. Wenn er sie nicht annimmt,

na, dann wird er sich ja wohl nicht verplappern und dem Staatsanwalt und dem Vorsitzenden der Kammer entdecken, dass wir ihn haben bestechen wollen.«

»Du beabsichtigst ihm also Geld anzubieten, damit er uns in die Freiheit verhilft?«, fragte ihn Frank Rio.

»Ja, sicher, was kann ich ihm Besseres anbieten? Bedenkt, dass alle diese Beamten vom Staat nur ein ganz kleines Gehalt beziehen. Wir können ihm dagegen in einer Stunde so viel Geld zu verdienen geben, wie er es in seinem Amt im ganzen Leben nicht bekommen würde. Wenn der Mann sieht, dass wir ihm eine kleine Stellung verschaffen wollen, wenn er weiß, dass er nach seiner Flucht aus Chicago ein gewisses Kapital zur Verfügung hat, das ihm gestattet, sich da niederzulassen, wo er nur will, dann sollte es mich sehr wundern, wenn er nicht an die Angel geht. Er wird ja schließlich auch nicht der erste Kerkermeister sein, der mal was Unrechtes tut ...«

»Ja, ja, das ist schon richtig, Capone!«, stimmte Kline zu. »Bestechungen werden hier schon oft vorgekommen sein.«

»Dadurch, dass wir den Mann in Versuchung führen, verlieren wir ja schließlich nichts«, meinte Al Capone. »Übrigens, die Essenszeit ist bald da, es wird wohl nicht lange dauern, und dann kommt unser Mann hierher.«

»Es ist mir schon aufgefallen«, warf Kline ein, »dass dieser junge Mann dir verstohlen Blicke der Bewunderung zuwirft; wer weiß, ob er mit seinem Los zufrieden ist und nicht vielleicht ganz gern seinen jetzigen Beruf ver-

tauscht mit dem eines Bootleggers?«

»Na, ob es nun gleich so weit geht, das weiß ich nun doch nicht!«, meinte Scarface lachend. »Mir genügt es schon, wenn er mein Angebot annimmt.«

In diesem Augenblick drehte sich ein Schlüssel im Schloss.

Die Tür ging auf, der junge Türschließer, von dem Capone gerade gesprochen hatte, trat über die Schwelle. Auf einem Tablett trug er die Mahlzeit, die man den Häftlingen vom Metropole-Hotel herrichtete.

Der Mann ging an den Tisch heran und legte das Tablett und das Körbchen, in dem das Tischtuch und die Besteck lagen, nieder.

Der Schließer nickte den drei Verhafteten freundlich zu.

Al Capone sah, dass nun der richtige Moment gekommen sei, dass er die Gelegenheit beim Schopf packen müsse.

Er sagte laut zu dem Mann: »Ich möchte gern einmal mit Ihnen ein paar Worte sprechen.«

Dann führte er ihn in eine Ecke der Zelle.

Als sie dort standen, sagte er ihm vertraulich an einem Knopf und sagte leise zu ihm:

»Sagen Sie mal, würden Sie mir wohl einen riesigen Gefallen tun?«

»Bitte schön, Mister Capone, worum handelt es sich denn? Ich bewundere Sie sehr und habe sehr viel Sympathie für Sie, also wenn ich Ihnen helfen kann, vorausgesetzt, dass es nichts Schlimmes ist, dann tue ich es sehr

gern.«

»Ich danke Ihnen vielmals; ich weiß, dass Sie ein ehrlicher Mensch sind, und deshalb kann ich mich Ihnen auch anvertrauen und ohne Umschweife sprechen. Meine Freunde und ich, wir müssen von hier heraus, und zwar schnell, aber wir können nicht auf die Anweisung des Richters warten, denn es ist sehr gut möglich, dass der uns nicht entlässt, auch wenn Al Capone, der noch niemals gelogen hat, ihm sein Ehrenwort dafür gibt, dass weder er noch seine mitverhafteten Freunde auch nur den geringsten Anteil an der Ermordung dieses irischen Gangsterchefs haben. Wir haben absolut nichts damit zu tun, ebenso wenig wie auch Ed Weller da Schuld an dem gemeinen Mord hat, dessen man ihn anklagt. Sie, der Sie ja mit den Gerichten Bescheid wissen, haben ja eine Ahnung davon, wie oft es vorkommt, dass der Unschuldige daran glauben muss, was beinahe täglich passiert. Sie bekommen doch jährlich ein mäßiges Gehalt, das knapp zweitausend Dollar betragen wird; stimmt's? Nun passen Sie mal auf: Ich biete Ihnen, lieber Freund, einhunderttausend Dollar an, also einen Betrag, den Sie nicht einmal bei einer Dienstzeit von fünfzig Jahren zusammenbekommen, und das Geld bekommen Sie von mir auf einmal, mit einem Schlag, wenn Sie, was Ihnen sicher möglich ist, uns die Flucht aus dem Gefängnis erleichtern.«

»Einhunderttausend Dollar!«, versetzte der junge Beamte überrascht, dem es nicht besonders gut ging und

der sich täglich Entbehnungen auferlegen musste.

»Einhunderttausend Dollar!«, wiederholte er, dabei die Augen schließend, als ob er in seiner Fantasie diesen riesigen Geldhaufen sehen wollte, der eine solche Summe in Gold und Banknoten ausmachen würde.

»Jawohl, heute noch bekommen Sie mit Bestimmtheit einhunderttausend Dollar!«, wiederholte auch Capone noch einmal, um durch seine Worte die Wirkung seiner Verlockung, die schon auf den jungen Menschen zu wirken schien, zu verstärken.

Der Schließer, der in seiner Tasche nur ein paar armseelige Nickelmünzen hatte, fuhr sich erregt mit der Hand über die Stirn; seine augenblickliche Beschäftigung bot ihm nichts weiter als ein Leben voller Entbehnungen; hunderttausend Dollar dagegen waren für ihn ein Riesenvermögen, bedeuteten für ihn wirtschaftliche Unabhängigkeit, bedeuteten, dass er sich alle die Vergnügungen, nach denen er sich sehnte und die zu genießen ihm seine Armut verbot, leisten konnte.

Er konnte die Hölle verlassen – denn für die Sterblichen ist die Armut eine Hölle – und mit einem unwahrscheinlichen Sprung in die goldene Zone der vom Glück Begünstigten kommen.

Sollte er eine so seltene und wunderbare Gelegenheit, die sich ihm nie wieder bieten würde, sein Glück mit einem Schlag zu machen, vorbeigehen lassen?

Der junge Mann, dessen Name Edwards war, schwankte; in seinem Inneren rief der lockende Vorschlag von Ca-

pone einen Widerstreit seiner Gefühle hervor. Aber plötzlich richtete er sich auf und sagte, während Capone erwartete, aus seinem Mund eine zustimmende Antwort zu vernehmen, in einem so entschlossenen Ton, dass Capone ganz überrascht war: »Nein, ich kann nicht! Ich weiß, dass viele andere genau so arme Teufel wie ich vielleicht nicht zögern würden, sofort zuzugreifen. Aber nein, ich kann nicht!«

»Spüren Sie Gewissensbisse, lieber Freund?«

»Nein, das nicht, denn Sie haben mir Ihr Wort gegeben, dass Sie unschuldig sind, und ich weiß, dass Alfonzo Capone, den ich schon immer bewundert habe, ein viel zu großer Mensch ist, als dass er seine Lippen durch eine Lüge beschmutzt.«

»Sie erweisen mir Gerechtigkeit.«

»Aber, Scarface, ich kann es nicht annehmen, weil ich noch meinen alten Vater habe, den ein solches Vergehen meinerseits umbringen würde. Er war früher Gefängniswärter und ist jetzt außer Dienst. Immer wieder erklärt er, dass sein höchstes Gut die Ehre ist. Oft genug kommt es vor, dass er sagt: ›Mein Dienstregister ist frei von jedem Fleck, so wie es auch das meines Vaters gewesen ist, der ebenfalls Gefängniswärter war, und wie es auch das meines Sohnes sein soll, dem ich geraten habe, dieselbe Laufbahn einzuschlagen wie sein Vater und Großvater!‹ Und wer wird nicht den Wunsch eines alten Mannes, dem man das Leben verdankt, respektieren?

Ich bin gewiss ehrgeizig, und die Armut ist für mich

wie eine Strafe und ... trotzdem, ich will vor allem ein guter Sohn sein und ziehe es deshalb vor, ewig arm zu bleiben, als dass ich meinem Vater einen solchen Kummer zufüge, der sein Alter in eine Hölle verwandeln würde.«

»Wenn das so ist, dann kein Wort weiter«, unterbrach ihn Capone, »denn für die Menschen gibt es keine wichtigere Pflicht als die, gute Kinder zu sein.«

Er langte in die Tasche, holte sein Scheckbuch heraus, schraubte seinen Füllfederhalter auf, schrieb einen Scheck aus und reichte ihn dem verdutzten Edwards hin, lächelnd zu ihm sagend: »Es sind zwar nicht die einhunderttausend Dollar, von denen wir eben gesprochen haben, es fehlt eine Null, aber es sind immerhin zehntausend Dollar ... zehntausend Dollar, die Sie benutzen können, um dem alten Mann an seinem Lebensabend ein paar Bequemlichkeiten zu verschaffen, die ihm sicher jetzt fehlen. Na, warum nehmen Sie denn den Scheck nicht?«

»Ja, wie kann ich denn dieses Geld annehmen, ohne dafür einen Gegendienst zu leisten?«, widersprach Edwards. »Ich habe es eben abgeschlagen, Ihnen zu helfen, und Sie belohnen meine Weigerung?!«

»Ja, denn Ihre Weigerung ist ein Zeichen Ihrer Sohnesliebe und Alfonzo Capone mag vielleicht sehr viele Fehler haben, aber er ist immer ein guter Sohn gewesen.

Nehmen Sie das Geld nur ruhig an; Sie tun mir damit insofern einen Gefallen, als Sie dem alten Mann, dessen

weißes Haar Sie ehren, damit etwas Gutes tun sollen.«

»Oh, möge Gott Ihnen immer beistehen, Al!«, erwiderte der Türschließer gerührt. »Und wenn Sie doch noch fliehen wollen, dann wird Edwards Sie nicht daran hindern!«

»Nachdem ich das weiß, was Sie mir da gesagt haben, verspreche ich Ihnen«, sagte Al Capone in feierlichem Ton, »dass, wenn meine Freunde und ich von hier entkommen können, wir das so anstellen werden, dass nicht der geringste Verdacht auf Sie fallen wird. Stecken Sie also ruhig diesen Scheck ein, und möge Gott geben, dass Ihr lieber Vater noch recht viele Jahre gesund und rüstig an Ihrer Seite lebe.«

Als der Türschließer Edwards die Zelle verließ, musste er sich eine widerspenstige Träne fortwischen.

Capone setzte sich zu Weller und Frank Rio.

»Na, ist alles gut gegangen, Al? Ich habe euch von der Seite beobachtet und gesehen, dass du dem Burschen einen Scheck in die Hände gedrückt hast, mit dem du wahrscheinlich unsere Freiheit erkauft hast?!«

»Nein, da irrst du dich, Frank Rio; dieses Geld ist der Preis für unsere Haft!«

»Du sagst, du hast ihm Geld gegeben, damit wir noch länger sitzen sollen?! Scarface, solche Witze sind kindisch!«

Da setzte ihnen Al Capone mit einer Stimme, in der tiefe Rührung mitschwang, die Gründe auseinander, deretwegen der Türschließer sich weigerte, seinen Wunsch zu

erfüllen.

Scarface schloss mit den Worten: »... und da konnte ich nicht anders und schenkte ihm den Scheck über zehntausend Dollar, damit er dem alten Mann ein paar Bequemlichkeiten verschaffte. Der Winter wird sicher sehr kalt werden! Wer weiß, ob der arme Alte einen dicken Wintermantel hat und einen Ofen, an dem er seine steifen Knochen ein bisschen aufwärmen kann!«

Konnte der, der diese Worte sprach, ein gemeiner Mörder sein, den einige in Alfonzo Capone sehen wollen?

Al Capone hat noch andere Beweise seines guten Herzens gegeben, nicht nur dadurch, dass er Bedürftige, die sich an ihn wandten, unterstützte, sondern auch zum Beispiel durch die alljährliche Verteilung von Puppen, zum Weihnachtsfest an arme Kinder, vor allem aber durch die Schöpfung seiner Armenküchen vor zwei Jahren, als die Arbeitslosigkeit in Chicago ungeheure Ausmaße annahm; Al Capone sorgte so für die tägliche Ernährung von zweitausend Hungernden, welchem guten Beispiel die vielgerühmten Multimillionäre von Nordamerika, die Industriekönige, keineswegs gefolgt sind.

2. Kapitel

Capones neue Vorführung wird angeordnet

Ed Weller und Frank Rio wurden von derselben Rührung ergriffen wie Al Capone.

Wirklich, Al war ein guter Mensch in des Wortes tiefer Bedeutung; Scarface hatte ein mitfühlendes Herz, das aber auch so tapfer war, dass er, wenn es die Lage erforderte, sich mutig jedem Feind, so kühn oder so hinterlistig dieser auch sein mochte, entgegenstellte.

»Na also, Herrschaften«, meinte Capone, »dann müssen wir uns eben darauf vorbereiten, noch länger zu sitzen, bis sich uns eine Gelegenheit bietet, von hier auszugehen, ohne dass Edwards dabei kompromittiert wird.«

Bei diesen Worten zog sich Al Capone einen Stuhl heran, auf dem er mit philosophischer Ruhe geduldig Platz nahm.

»Gut, dann werden wir eben abwarten, wie sich die Dinge entwickeln!«, sagte auch Kline.

»Mich beunruhigt nur das Geschick von Ed«, fuhr Capone fort, »aber ich vertraue darauf, dass, ehe die Stunde schlägt, in der wir ins Zentralgefängnis geschafft werden, sich uns eine Gelegenheit bietet oder wir eine gute Idee haben, sodass wir vielleicht doch noch von hier entkommen können.«

»Meinetwegen braucht ihr euch keine Sorgen zu machen!«, begann der Deutsche. »Ich habe euch ja schon mal

gesagt, mir ist alles gleichgültig!«

»Edeline Ahrens würde es mir wohl nie verzeihen, wenn ich dich in dieser Patsche sitzen ließe!«, meinte Scarface scherzend.

In diesem Augenblick wurde wieder ein Schlüssel ins Schloss gesteckt und umgedreht.

Der Türschließer hatte doch erst am nächsten Tag wieder bei ihnen Dienst. Wer nun kam, der hatte sicherlich etwas Besonderes für die Verhafteten mitzubringen.

Das Essen war ihnen schon gebracht worden; was konnte man ihnen nun noch bringen? Etwa die Freiheit?

Bei diesem angenehmen Gedanken musste Capone zweifelnd lächeln. Wahrscheinlich würde das Gericht oder die Polizei noch irgendwelche Vernehmungen vorzunehmen haben.

Es wird dem Leser wohl bekannt sein, dass ständig, zu jeder Tages- und Nachtzeit, ein Schnellrichter Termine abhält, dass ebenso die Polizei, die Uniformierte als auch die Geheimpolizei, Tag und Nacht Dienst hat, wie es ja schließlich die öffentliche Sicherheit erfordert.

Die Kriminalbeamten lösen sich in ihren Dienststunden, wie gesagt, fortlaufend ab.

Die Tür ging auf, aber ... es war doch Edwards noch einmal.

Hatte sich der Türschließer vielleicht doch von der Habgier überwältigen lassen, wollte er doch noch die hunderttausend Dollar nehmen, die ihm Scarface versprochen hatte, und hatte er vollkommen vergessen, wel-

che furchtbaren Folgen seine schändliche Tat für seinen alten Vater haben würde?

Der Schließer trat einen Schritt in die Zelle hinein.

»Capone«, sagte er, sich diesem zuwendend, »diese Herren hier haben mit Ihnen zu sprechen!«

Bei diesen Worten wurden in der Türöffnung zwei Männer sichtbar, die zwar keine Uniform trugen, denen man aber deutlich ansah, dass sie Kriminalbeamte waren.

Aber die beiden Detektive traten auf die Seite, und statt in die Zelle hineinzugehen, in der die Verhafteten untergebracht waren, traten sie einen Schritt zurück und machten einem hochgewachsenen, kräftigen Mann Platz, der Uniform trug und seinen Rangabzeichen nach Hauptmann war.

»Hauptmann Shoemaker!«, riefen die drei Verhafteten beinahe gleichzeitig aus.

Dieser sagte mit harter Stimme: »Ich habe den Befehl, Sie zum Polizeipräsidium zu bringen; der Zellenwagen, in dem ich Sie zu transportieren habe, wartet unten!«

»Schön!«, meinte Scarface gleichgültig.

»Ich muss Sie fesseln!«, fuhr der Hauptmann fort.

Capone gab keine Antwort, sondern hielt einfach sein rechtes Handgelenk hin, das einen Augenblick später von dem mit einer Kette versehenen stählernen Ring umschlossen war. Seine Freunde folgten seinem Beispiel.

Bald darauf gingen die Männer, denen der Schließer Edwards noch einen freundlichen Blick nachwarf – er winkte ihnen nicht, dass sie noch einmal hierher kämen,

denn es war ja sehr gut möglich, dass der Polizeipräsident ihre Freilassung anordnete -, unter Führung der Kriminalbeamten den langen Gang entlang; Edwards verlor sie erst dann aus den Augen, als sie um eine Ecke bogen. Edwards hielt immer noch den Auslieferungsschein in der Hand, den ihm der Direktor des im Schwurgerichtsgebäude untergebrachten Untersuchungsgefängnisses gegeben hatte, dessen Überbringer die vom Präsidium hergeschickten Detektive waren; der Schein war in Ordnung, trug die Unterschrift des Staatsanwalts Mac-Swiggling, und es war auf ihm zu lesen, dass die Verhafteten, Alfonzo Capone, Ed Weller und Frank Rio, den Beamten zu übergeben seien, die den Auftrag hätten, die oben erwähnten Häftlinge zwecks einer neuen Befragung in Sachen des ermordeten O'Banion zum Präsidium zu überführen.

3. Kapitel

Ein gelungener Gangsterstreich

Bald darauf kamen Verhaftete und Wächter in einem großen Hof an, dessen Finsternis von zwei oder vier grellen Bogenlampen zerteilt wurde.

Dort, am Fuß einer kleinen Treppe, auf die der lange Korridor führte, den unsere Helden zu durchschreiten hatten, stand wartend eins der üblichen zum Gefan-

genentransport bestimmten Zellenautos.

Auf dem Führersitz des Wagens saß ein Polizist mit gelangweilter Miene am Steuer.

Der Hauptmann holte einen Schlüssel aus der Tasche, mit dem er die Wagentür aufschloss.

Beim Öffnen der Tür klappte gleichzeitig eine kleine Trittleiter herunter, die das Einsteigen in den Wagen ermöglichte.

Als die Beamten und die Verhafteten in den Wagen stiegen, sah ihnen ein uniformierter Portier vom Gerichtsgebäude mit der gelangweilten Miene eines Menschen zu, der solche Szenen tagtäglich dutzende von Malen mit ansehen muss. Die Tür des Wagens wurde zugeschlagen, und dann setzte sich dieser sofort in Bewegung.

Die Verhafteten setzten sich im Wagen auf die harten Bänke, während an ihrer rechten Seite die Detektive saßen, die sie zu bewachen hatten.

Die Überwachung von Capone hatte der Hauptmann Shoemaker höchstehändig übernommen.

»Hauptmann Shoemaker«, sprach Capone nun zu ihm, »ich habe heute Morgen aus Ihrem Verhalten während der Verhandlung im Schwurgericht entnehmen können, dass Sie nicht glauben, dass ich meinen unerbittlichen Feind Dion O'Banion umgebracht habe.«

»Ich, Al? Wie sollte ich dazu kommen?«, erwiderte der Polizeichef.

Als Capone diese Antwort vernahm, sprang er erregt von seinem Sitz auf. Wie? Das war doch nicht die Stimme

von Hauptmann Shoemaker, nein, das war die Stimme eines guten Freundes von ihm, der ihm sehr zugetan war.

»Guzik!«, rief Scarface aus.

»Jawohl, Guzik, ich bin es wirklich!«

»Also ihr ...?« fragte Scarface.

Guzik ist ein berühmter Bootlegger, der den geschäftlichen Teil des Alkoholschmuggels bei Capone erledigte; man nannte ihn seiner Klugheit wegen *das Gehirn von Capone*, denn oft hat er die geschicktesten Pläne ausgeheckt.

»Wir sind heute mal ausnahmsweise Polizisten!«, sagte Guzik, laut loslachend.

Jetzt nahm sich einer der Detektive den Schnurrbart ab, der sein Gesicht vollkommen veränderte, und es erschien das typisch italienische Gesicht des Sizilianers Antonio Lombardo, des brüderlichen Freundes von Al.

Der andere Detektiv, der sich nun seine hellblonde Perücke und die blaue Brille abnahm, war John Torrio!

Es waren also die drei prominentesten Figuren der South Side-Bande: *Die vier Asse*, so wurden in der Unterwelt die Bootlegger Torrio, Kline, Lombardo und Rio genannt.

Ein das größte Vertrauen genießender Gangster hatte es übernommen, den Wagen zu steuern; an dem Unternehmen, die verhafteten Kameraden zu befreien, hatte die ganze Blüte der Bande teilgenommen.

Die sechs Männer umarmten sich freudig und klopfen sich vergnügt auf die Schultern.

Die falschen Polizisten nahmen ihren Kameraden na-

türlich sofort die Handschellen ab, sodass nun alle ihre Freiheit vollkommen wiedererlangt hatten, nach der sie sich so sehr sehnten.

Nachdem dies geschehen, erzählte Guzik seinen Freunden in wenigen Worten, was geschehen war.

»Wir hatten herausbekommen, dass jede Nacht um 1 Uhr ein Zellenwagen der Polizei zum Vorort Cicero fährt, um dort in dieser kleinen Vorstadt auf den einzelnen Polizeirevieren die Leute einzusammeln, die im Laufe des Tages dort verhaftet worden sind.

Auf dem Rückweg nach Chicago muss der Polizeiwagen eine Strecke von etwa zwei Kilometern über eine wenig befahrene Chaussee fahren, die auf beiden Seiten mit Bäumen bestanden ist und keine Beleuchtung hat, außer wenn der Mond gerade einmal sein Licht leuchten lässt.

Also gut, wir legten uns hinter den Bäumen auf die Lauer, und es dauerte auch gar nicht lange, da sauste der Wagen in Richtung Cicero an uns vorbei. Wir rechneten uns nun ungefähr aus, wann der Wagen da in Cicero seine Rundfahrt bei den verschiedenen Revieren beendet haben könnte und wann er ungefähr zurückkommen müsste; dann streuten wir auf der Chaussee zwei Pakete mit spitzen Stiften aus, über die wir, damit sie nicht gleich zu sehen sind, den Staub von der Chaussee wischten.

Diese Dinger hatten die Wirkung, die wir haben wollten; allerdings passierte es vorher noch, dass einem anderen Wagen dabei etwas geschah.

Es kam nämlich noch ein Kleinwagen mit einem Pärchen vorbei, das gerade eine Spazierfahrt gemacht hatte; zwei Reifen platzten ihnen; der junge Mann fluchte natürlich fürchterlich und machte sich gleich an die Arbeit, die beiden Ersatzräder einzusetzen, die er mithatte. Ihr könnt euch denken, dass alle beide wie aus den Wolken gefallen zu sein schienen, als plötzlich zwei von uns mit der Pistole in der Hand auftauchten und sie zwangen, mit ihnen hinter die Bäume zu kommen, wo wir ihnen zuerst einmal einen Knebel in den Mund steckten und sie dann an Händen und Füßen fesselten, damit sie uns bei unserer Operation, die wir vorhatten, nicht störten.

Na, wir haben es gerade rechtzeitig geschafft; wir hatten eben das zu ungelegener Zeit gekommene Pärchen beiseitegeschafft, als auf einmal jemand ein Signal mit dem Klaxon gab. Das war der Zellenwagen; der Chauffeur merkte absolut nichts.

Er fuhr weiter, und auf einmal, da geht es *peng*, und das böse Geschick will es, dass ihm alle vier Reifen platzen.

Die Nägel hatten uns sehr gut geholfen.

Na, der Chauffeur fluchte wie ein Wilder, als er vom Führersitz heruntersprang.

Was sollte er machen? Er hatte nur zwei Ersatzreifen bei sich, während ihm doch alle vier Pneus geplatzt waren.

So sehr er auch schimpfte, es blieb ihm nichts weiter übrig, als die zerstochnen Schläuche mit Flickern und der Klebelösung, die er bei sich hatte, zu reparieren.

Wir hatten einen von unseren Wagen schon vorher auf

einem kleinen Platz, der in der Nähe war, aufgestellt, vielleicht etwa zwanzig bis dreißig Meter von der Stelle entfernt, wo wir die Nägel ausgestreut hatten.

Wir hatten uns gleich von Anfang an so verkleidet, wie wir jetzt aussehen; ich habe mir diese Polizeiuniform angezogen und es mit ziemlicher Mühe erreicht, dass ich meinem Gesicht eine gewisse Ähnlichkeit mit dem des Hauptmanns Shoemaker geben konnte.

Die Beamten, die im Wagen saßen, wurden natürlich sofort durch das Platzen der Pneu's und das Fluchen des Fahrers aufmerksam gemacht.

Drinnen saßen zwei Kriminalbeamte, die zwei harmlose Spitzbuben bewachten, die einzige Beute, die heute die Polypen in Cicero hatten erwischen können. Die beiden Detektive kamen natürlich sofort aus dem Wagen heraus, machten aber selbstverständlich die kleine Tür, die in das Innere des Wagens führt, hinter sich zu, sodass die beiden Häftlinge allein drinnen saßen.

Sie liefen nach vorn zum Fahrer und sprachen aufgeregt mit ihm. Dass die vier Reifen zu gleicher Zeit platzten, konnte natürlich nicht auf einen Zufall zurückzuführen sein, sondern das war gewiss das Werk von irgendwelchen Bösewichtern.

Sie bückten sich auf den Boden der Chaussee und suchten, und es dauerte natürlich keine Sekunde, und sie hatten die spitzen Dinger entdeckt, die wir hingestreut hatten.

Der eine von den Leuten sagte ziemlich laut: ›Ich glau-

be, hier ist was nicht ganz in Ordnung; vielleicht sind die Kerle, die das hier gemacht haben, in der Nähe.<

Nun, damit hatte der gute Mann, der das sagte, allerdings recht; wir befanden uns ganz in der Nähe vom Tatort, wenn man so sagen kann.

Wir alle lagen hinter einem Dornenstrauch, und zwar ganz in der Nähe der Polizeibeamten.

Sie brauchten also gar nicht weit zu gehen, um uns zu finden.

Die Detektive wollten nun das Gebüsch durchsuchen und holten ihre Revolver aus der Tasche. Der Chauffeur ging zum Wagen zurück, in sichere Deckung, für den Fall, dass es etwas geben sollte.

Wir ließen die beiden erst einmal ein Stückchen in den Wald hineinlaufen; wir benutzten die Zwischenzeit, um uns die Gasmasken aufzusetzen, die uns vor den Folgen des Gases, das wir anwenden wollten, beschützen sollten.

Dann machten wir die Gaspistolen fertig, mit denen wir die Patronen mit dem betäubenden Gas abfeuern wollten; wir benutzten solche, die den Betroffenen sofort bewusstlos machen, dass er gleich wie tot da liegt.

Als wir die Detektive in Schussweite hatten, drückten wir ab; die beiden fielen sofort um, wie vom Blitz getroffen.

Wir gingen an sie heran und durchsuchten ihre Taschen, allerdings nur, um ihnen die Handschellen abzunehmen und die Erkennungsmarken und den Schlüssel,

mit dem wir sie vorhin die Tür zum Wagen hatten schließen sehen.

Nachdem wir alles das an uns genommen hatten, rannen wir schnell die paar Meter zum Straßenrand.

Auf den Chauffeur, der die Schüsse unserer Gaspistolen gehört hatte, gaben wir einen dritten Schuss ab, um uns seiner zu entledigen; er hatte schon den Revolver auf uns angelegt.

Die Gase verpesteten bald die ganze Luft; sie hingen ganz dick und schwer in der Luft; wir nahmen also unsere Masken nicht ab und machten uns daran, den Chauffeur, der bewusstlos auf der Chaussee lag, aufzuheben und ihn in das Innere des Wagens zu schaffen.

Du wirst wohl schon gemerkt haben, Capone, dass dieser Wagen hier zwei Zellen hat.

In der einen saßen wir, die zweite ist die, die du hier sehen kannst; die Polizei braucht zwei Abteile, um die Verhafteten voneinander trennen zu können; in den zweiten Verschlag werden vorzugsweise ganz gefährliche Verbrecher eingesperrt.

Ich machte schleunig die Tür zu der zweiten Zelle auf, wir legten den Chauffeur und die beiden Kriminalbeamten hinein, steckten ihnen Knebel in den Mund und fesselten sie, damit sie uns, falls sie vorher etwa wieder erwachen sollten, ehe wir unser Vorhaben ausgeführt hatten, nicht behindern konnten.«

»Liegen die drei Männer drinnen?«, fragte Capone, auf die andere Tür zeigend.

»Jawohl!« antwortete Guzik sofort. »Wir werden nachher beraten, was mit ihnen geschehen soll, nicht wahr, Al? So, nun will ich meinen Bericht zu Ende führen.«

Und Guzik beendete seine Erzählung durch die folgenden interessanten Angaben:

»Die beiden Spitzbuben – das waren so ein paar arme Kerle, die vom Hunger getrieben, ein paar kleine Diebstähle begangen hatten – ließen wir frei; sie waren natürlich im ersten Augenblick, als sie unsere Gasmasken sahen, außerordentlich ängstlich, aber als wir diese abgenommen hatten, überzeugten sie sich davon, dass wir nichts Böses mit ihnen im Schilde führten und dass ihre Freiheit beschlossene Sache sei.

Die beiden machten sich eilig aus dem Staub, nachdem sie uns vorher wer weiß wie sehr gedankt hatten.

Inzwischen gingen Torrio und Lombardo zu dem Wagen, den wir ein paar Meter oberhalb der Stelle hatten stehen lassen, wo wir die Nägel ausgestreut hatten, um die zwei Ersatzreifen, die wir brauchten, zu holen; zwei waren ja noch an dem Polizeiauto, sodass wir also den Wagen wieder in Gang setzen konnten.

Während alles das geschah, kamen noch zwei oder drei andere Personenwagen vorbei, die natürlich sofort dasselbe Unglück erlitten, dass ihnen ebenfalls die Reifen platzten.

Ich ging an die Wagen heran und gab den ärgerlichen Führern der Autos alle möglichen Erklärungen.

Ich sagte ihnen, dass zweifellos ein paar Gangster he-

rausbekommen hätten, dass wir hier jeden Tag mit dem Polizeitransportauto vorbeikämen, und dass diese sich wahrscheinlich einen schlechten Scherz mit der Polizei erlauben wollten und diese Stifte über die Chaussee gestreut hätten.

Sie ließen sich durch meine Polizeiuniform und meine Ähnlichkeit mit Shoemaker irreführen und glaubten alles, was ich sagte.

Sie boten mir sogar an, meinen Leuten behilflich zu sein. Ich nahm das nicht an, bot sie aber doch so freundlich zu sein, diese Stifte vom Boden aufzunehmen, damit nicht schließlich noch andere Automobilisten dasselbe Unglück erlitten wie wir.

Sie machten sich auch wirklich mit dem größten Eifer von der Welt an die Arbeit, diese Stifte aufzusammeln, wobei sie sich gegenseitig mit den Scheinwerfern der Autos leuchteten.

Bekanntlich fängt die edle Gesinnung bei einem selbst an; ich hatte diesen guten Leuten natürlich nicht den Auftrag gegeben wegen der Autos, die vielleicht noch vorbeikommen könnten, sondern nur um unseres Wagens willen, denn wir waren jetzt schon so weit, dass wir weiterfahren konnten.

Es hätte uns natürlich nicht in den Plan gepasst, wenn unsere wertvollen Pneus, die wir eben ausgewechselt hatten, womöglich auch aufgestochen worden wären.

Die Leute führten meinen Auftrag so gut aus, dass nicht ein einziger Nagel mehr am Boden liegen blieb.

Als wir schließlich losfahren, ging alles glänzend, unsere Pneus wurden nicht mehr beschädigt.

Wir hatten uns unseren Plan selbstverständlich schon vorher genau zurechtgelegt und vorbereitet. Ich hatte heute Nachmittag um 4 Uhr mit dem geschicktesten Fälscher, der je in Chicago gelebt hat, eine Besprechung. Ich meine Rovetta, den Sizilianer Rovetta, der alle Fachleute in Verzweiflung gebracht hat.

›Ich will‹, sagte ich zu ihm, ›einen Überführungsschein für Häftlinge vom Untersuchungsgefängnis zum Polizeipräsidium, und zwar mit der Unterschrift des Staatsanwalts; dieser Schein muss aber vollkommen in Ordnung sein.‹

Rovetta sagte zu mir nur: ›Die Namen und fünftausend Dollar!‹ Ich gab ihm sowohl das eine als auch das andere; er sagte mir, dass er ungefähr gegen 6 Uhr mit seiner Arbeit fertig sein werde.

Zu dieser Zeit suchte ich Rovetta wieder auf, und siehe da, er hatte nicht geschwindelt, er war mit der Arbeit fertig geworden; der Schein, den er mir gab, war vollkommen in Ordnung, hatte die gewünschte Unterschrift und war absolut nicht von einem echten Dokument zu unterscheiden.

Mit diesem Papier fuhren wir mit dem Zellenwagen, den wir auf die eben beschriebene Art und Weise in unseren Besitz gebracht hatten, zum Gerichtsgebäude.

Dort wurde nicht einen einzigen Augenblick die Echtheit des Scheins bezweifelt.

Der Oberaufseher blickte auf die Unterschrift des Staatsanwalts Mac-Swiggling, hielt sie natürlich für echt und ließ sofort den Aufseher der Zellen rufen.

Alles Übrige wisst ihr ja selbst, Freunde!«

»Das habt ihr glänzend gemacht!«, sagte Capone lobend. »Ich finde gar nicht genug Worte, mit denen ich euch meine Anerkennung ausdrücken kann. Dieses zweite Abenteuer mit einem Polizeitransportwagen ist noch besser als das erste, das wir in Szene setzten, um Ed Weller zu retten.

Chicago wird noch lange von dieser Geschichte reden, und ihr sollt sehen, von jetzt an wird jeder Gefangenentransportwagen von einer ganzen Schwadron von Polizisten auf Motorrädern begleitet werden.«

Und in der Tat, Capones Vermutung war richtig; kurz nach diesem aufsehenerregenden Vorfall gaben die Polizeipräsidenten in den Staaten New York, Illinois und Boston den Befehl, dass jeder Zellenwagen von Polizisten auf Motorrädern zu begleiten sei.

Antonio Lombardo hatte dem Fahrer schon eine Adresse angegeben, nach der er den Wagen bringen sollte; dieser fuhr in schnellem Tempo die Chaussee entlang, bis er auf die am See entlangführende Chaussee gelangte, die er ein Stück hinfuhr, um schließlich an einer Weggabelung auf einen ungepflasterten Seitenweg einzubiegen, der direkt zu mehreren großen Lagerschuppen führte, wo die Bande von der South Side ihre Lager hatte und von wo aus sie ihre Operationen auf dem Gebiet des Al-

koholschmuggels zu bewerkstelligen pflegte. In diesen großen Hallen, die teergestrichene Dächer hatten und aus dünnen Wänden bestanden, herrschte das solchen verlassenen Räumen eigentümliche tiefe Schweigen.

Aber das war nur trügerischer Schein, denn als der Fahrer auf seinem Klaxon ein dreimaliges bestimmtes Signal gab, rollte eine große Schiebetür geräuschlos auf, und es wurde ein riesenhafter Schwarzer sichtbar, der, um sich vor allen Zwischenfällen zu schützen, eine Maschinenpistole schussbereit in den Händen hielt.

Der Fahrer rief ihn bei seinem Namen; da ließ der Schwarze die Waffe beruhigt sinken.

Die Tür des Polizeiautos ging auf, und Al Capone, Lombardo, Guzik, Torrio, Kline und Ed Weller sprangen heraus.

Sie versammelten sich sofort in einem ziemlich großen Raum, der halb erleuchtet war und am Tage sein Licht durch Dachfenster empfing.

Währenddessen setzte der als Polizist verkleidete Gangster, der den Wagen während der ganzen Fahrt gelenkt hatte, diesen wieder in Bewegung, fuhr mit großer Geschwindigkeit davon und brachte ihn nicht eher zum Halten, bis er an eine einsame, vollkommen verlassene Stelle kam, wo er den Wagen einfach herrenlos stehen ließ.

4. Kapitel

Wellers berechnigte Sorge um Eveline

In einer Ecke des geräumigen Saales in dem großen Lagerschuppen stand ein Radioapparat schon älteren Typs mit einem großen Lautsprecher.

Das war anscheinend die einzige Zerstreuung, die der zum Wächter des Schuppens bestellte Schwarze Paul in seiner Einsamkeit hatte.

Dieser hatte vergessen, den Apparat abzustellen, und auf einmal ertönte klar und deutlich die Stimme des An-sagers im Lautsprecher: »Achtung, Achtung!«, rief er, »soeben ist der Leichnam des Staatsanwalts Mac-Swigg-ing in einem Auto in der Umgebung von Chicago auf-gefunden worden.

Neben dem Staatsanwalt lagen zwei andere Leichen, in denen die Polizei die bekannten Gangster Doherty und Duffy erkannt hat.

Alles deutet darauf hin, dass es sich um einen Racheakt der Bande von Al Capone handelt. Heute Morgen hatte der Staatsanwalt Scarface wegen Mordes angeklagt und Haftbefehl gegen ihn erlassen. Sicherlich haben seine Leute Mac-Swigg-ing ermordet, um auf diese Weise zu verhindern, dass der Staatsanwalt die Anklage gegen Capone weiter durchführen kann.«

»Habt ihr gehört, Jungs?!«, rief Capone aufgeregt seinen Leuten zu. »Der Staatsanwalt wird umgebracht, und

nun fällt ihnen dabei nichts weiter ein, als nur an uns zu denken. Und das ist eine schwer zu widerlegende Beschuldigung. Ich kann sagen, Herrschaften, es kommen noch schlimme Zeiten für uns.«

»Doherty und Duffy«, meinte Lombardo, »gehörten doch zur North Side-Bande; früher standen sie unter O'Banion, jetzt arbeiten sie mit Moran und Drucci zusammen.«

»Ein Grund mehr« sagte Capone, »uns das Verbrechen in die Schuhe zu schieben. Mac-Swigging war in Begleitung von zwei Gangstern, die zu einer Bande gehörten, mit der wir in Feindschaft leben. . . Also, die Behörden werden immer dabei an uns denken, niemals an die North Side. Und trotzdem, das müssen sie selbst gewesen sein; wenn Doherty und Duffy umgebracht worden sind, so liegt das daran, dass sie sich dieser beiden Männer entledigen wollten, und mit ihrer Ermordung wollten sie gleichzeitig die Schuld an der Ermordung des Staatsanwalts auf uns wälzen. Na, schließlich muss ja doch die Wahrheit herauskommen!«

In kluger Voraussicht hatte Guzik, der Mann, der keine Einzelheit vergaß, für Al Capone Verkleidungsgegenstände mitbringen lassen, die dieser häufig anzulegen pflegte, und zwar bestanden diese nur in einem tief-schwarzen Vollbart und einem Schnurrbart derselben Farbe.

In dieser Verkleidung war er Mister Cagnani, ein italienischer Theateragent, dessen Tätigkeit darin bestand, die

berühmtesten Sänger und Sängerinnen für amerikanische Opern zu verpflichten.

Dieser falsche Bart verdeckte vollständig die beiden großen Narben auf der linken Wange, an denen jedermann sofort *Narbengesicht* erkennen konnte.

Ein Gesellschaftsanzug vervollständigte zusammen mit einem gediegenen Pelzmantel die Verkleidung.

Mister Cagnani hatte seine Papiere in Ordnung und konnte sich jeden Augenblick zur Zufriedenheit über seine Persönlichkeit ausweisen.

Für Ed Weller hatten sie die Verkleidung als französischer Aristokrat mitgebracht, die er schon einmal benutzt hatte, als er zusammen mit Capone auf der Börse aufgetreten war, wo dieser durch ein geschicktes Manöver den Bankier Sam Ahrens vor dem wirtschaftlichen Zusammenbruch rettete.

Für Kline dagegen, der blondes Haar und helle Gesichtsfarbe besaß, hatte der schlaue Guzik einen blonden Spitzbart und einen ebensolchen kurzgeschnittenen Schnurrbart mitgebracht; in dieser Maskierung sah Kline aus wie ein Pole oder Russe.

Ein Pelzmantel sollte diesen Eindruck vollends hervorrufen; Kline würde von jedermann, der ihn in dieser Bekleidung sähe, für einen reichen Ausländer aus dem kalten Osten Europas gehalten werden.

In einem kleinen, einfachen Ankleideraum, in nichts verschieden von den Umkleideräumen, die Fabriken und Ateliers zur Verfügung ihrer Arbeiter haben, machten

sich die drei aus dem Untersuchungsgefängnis entkommenen Männer fertig.

Auch Guzik wollte nicht mehr die Rolle des Hauptmanns Shoemaker spielen. Diese Maskierung war doch zu gefährlich, außerdem brauchte er sie nun, nachdem ja nun der Handstreich mit dem Polizeiauto glücklich durchgeführt war, nicht weiter beizubehalten.

Guzik verwandelte sich also wieder in seine gewöhnliche Erscheinung, das heißt, er wurde wieder ein gutsituierter Bürger, der Wert auf feine Person und Kleidung legte, der gern gut gekleidet war und abends den Frack anzog, um in die Oper zu gehen, oder der sich manchmal in den Smoking warf, um sich mit hübschen Mädels in den Nachtkabarets zu amüsieren.

Bald darauf fuhren zwei Automobile ab. Die großen Schuppen am See lagen wieder ruhig da; drinnen blieb nur einsam der Schwarze Paul zurück, der es sich neben seinem Radioapparat bequem machte, um aufmerksam der Sendung zu lauschen, bis ihn der Schlaf übermannte.

In der beiden sich entfernenden Wagen saßen: Capone in dem voranfahrenden Auto, in Begleitung von Kline, Weller und Guzik, und in dem anderen Wagen fuhren John Torrio und Antonio Lombardo.

Weller, der schon den ganzen Tag eine gewisse Unruhe gespürt hatte, vertraute sich nun Scarface an: »Sag mal, Al, hältst du es für möglich, dass diese Kerle von der North Side vielleicht etwas gegen Eveline und ihren Vater unternommen haben, indem sie sich den Umstand zu-

nutze machten, dass wir den beiden nicht helfen konnten, da wir ja im Gefängnis saßen?»

»Ach nein, das glaube ich nicht«, versetzte Capone. »Erstens wird es ihnen schwerfallen, herauszubekommen, wo sich die beiden versteckt halten; mein Versteck im Antiquitätenladen ist vorzüglich. Außerdem sind sie unter der direkten Bewachung von Mary Mac Churchill; und Miss Dynamit, lieber Ed, ist eine der entschlossensten Frauen, die ich je kennengelernt habe. Du weißt es ja selbst, Ed, denn sie hat dir einen Beweis davon gegeben.«

»Ja, ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll, Scarface. Miss Dynamit hat ... hat ... na, sie kann Eveline also überhaupt nicht leiden. Du wirst vielleicht lachen, wenn ich dir sage, dass sie eifersüchtig auf sie ist.«

»Eifersüchtig?!«, erwiderte Capone lächelnd. »Ach so, hm, hm! Jetzt begreife ich auch etwas, was mir damals auf dem Abend in meiner Klinik aufgefallen ist, wo ich als Doktor Brown auftrat und wo du damals auf dem Operationstisch lagst! Und aus diesem Grund traust du Miss Dynamit nicht recht? Ja, vielleicht hast du recht, Eifersucht ist der schärfste Stachel für ein Frauenherz. Aber was diese Kanailen von der North Side-Bande anbetrifft, so glaube ich, wie gesagt, nicht, dass sie herausgefunden haben, wo wir den Bankier und seine Tochter sicher verwahrt haben.

Du kannst jedenfalls ruhig sein, Ed Weller; wir werden außerdem noch heute Nacht hinfahren, und dann wirst du jene unbeschreibliche Freude spüren, die jeden Sterb-

lichen ergreift, wenn er das seinem Herzen Liebste im Arm hält!«

»Ich danke dir, Al! Wie gut du bist! Ach, wenn du wüsstest, welche Last mir bei deinen beruhigenden Worten vom Herzen gefallen ist!«

»Na, wir brauchen darüber nicht weiter zu sprechen!«, sagte Capone. »Für mich ist es auch eine große Freude; du weißt ja, dass ich, kurz bevor sie uns verhaftet haben, meinen Frieden mit Sam Ahrens geschlossen habe.«

»Er ist dir aber auch ungeheuer verpflichtet; du hast ihn vor dem Zusammenbruch gerettet dadurch, dass du als Baron Rothschild auf der Börse aufgetreten bist ...«

»Du nennst da eben den Namen des berühmten Bankiers«, unterbrach ihn Capone, »meines guten Freundes Friedrich, den diese fanatischen Kanaillen vom Ku-Klux-Klan mit dem Tode bedrohen ...«

Er beugte sich nach vorn und rief laut seinem Freund Frank Rio, der den Wagen lenkte, zu: »Du, Kline, setz mal die Geschwindigkeit etwas herab, damit uns der andere Wagen, der hinter uns fährt, einholen kann, ich will mal einen Augenblick mit Antonio Lombardo sprechen!«

Kline führte das Manöver aus, das Scarface wünschte.

Als der andere Wagen herangekommen war, fragte Capone den Sizilianer Lombardo:

»Rothschild ist doch immer noch im Metropole, wo ich ihn hingebraucht habe?«

»Jawohl, immer noch!«

»Ihr habt doch die sichere und unauffällige Wache um

ihn bestehen lassen, damit die Mörder vom Ku-Klux-Klan nicht an ihn herankönnen?«

»Ja, Boss!«

»So, na, dann ist es gut; nun noch etwas, Antonio: ihr habt doch durch das Radio gehört, dass man euch der Ermordung des Staatsanwalts beschuldigt. Die Polizei wird versuchen, euch so bald wie möglich zu schnappen, weil ihr meine Stellvertreter seid; sie wird sich um das Grobe der Bande nicht kümmern, weil sie denkt, dass, wenn sie die sichtbaren Führer der Bande hat, die anderen dadurch demoralisiert werden, sodass sie die entdecken kann, die die Mörder sind, die sie ja in unseren Reihen glaubt.

Deswegen halte ich es für das Beste, dass du, Lombardo, und ebenso auch ihr, Torrio und Guzik, euch so gut wie nur möglich verkleidet. Seht also zu, dass ihr eine geschickte Verkleidung anlegen könnt, damit sich die Schufte von der irischen Bande nicht über eure Verhaftung zu freuen brauchen.«

»Das ist richtig, was du sagst!«, erwiderte Guzik. »Deswegen werde ich mal in den Wagen zu denen da hinübergehen«, sagte er, auf Lombardo und Torrio deutend.

Und wirklich, mit einem kühnen Sprung gelang es ihm, während der Fahrt auf dem Trittbrett des anderen Autos zu landen.

Weiter wurde nichts gesprochen. Die beiden Wagen erhöhten wieder ihre Geschwindigkeit, aber bevor sie in das Zentrum der Stadt einfuhren, noch bevor sie die rie-

sige Hängebrücke über den Chicago-River überfahren, bog das Auto, in dem Guzik mit Torrio und Lombardo fuhr, nach links ab, während der andere Wagen, in dem Capone mit seinen anderen Freunden saß, geradeaus fuhr, direkt ins Herz der Stadt hinein.

»Deine Sehnsucht nach deiner Braut soll befriedigt werden!«, hatte Capone zu Weller gesagt, und er hatte es ihm nicht umsonst versprochen, denn er gab sogleich Kline den Befehl, den Wagen zu dem Gebäude der *Vier Zweier* zu lenken.

Wenige Schritte vor dem Antiquitätenladen bremste Kline den Wagen. Der Erste, der ausstieg, war Mister Cagnani, also unser Capone.

Hinter ihm her sprang auf die Straße mit heftiger Ungeduld Ed Weller, der während der Fahrt neben Capone gesessen hatte.

Die Tür des Antiquitätengeschäfts war nur angelehnt; durch den Schlitz quoll ein Lichtstreifen.

Was hatte das zu bedeuten? Warum war der Laden zu dieser Zeit noch geöffnet?

Ed Weller stürzte vor und riss die Tür weit auf. Ein Vorgefühl neuen Unglücks schlich in sein Herz. Im Verkaufsraum des Antiquitätengeschäfts war kein Mensch zu sehen.

Heft 38 ist betitelt mit

Das Zimmer der Rache